

Gesellschaft für Kirchengeschichte.

Am 9. November 1932 fand die Jahresversammlung der Gesellschaft für Kirchengeschichte in Berlin statt. Nach einer vorbereitenden Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses folgte die erste wissenschaftliche Sitzung. Zunächst begrüßte der Vorsitzende, *Professor D. E. Seeberg*, die zahlreich erschienenen Teilnehmer, deren Zahl sich auf etwa 400 belief — zum größten Teil Studenten und Studentinnen — die theologische Fakultät und die oberste kirchliche Behörde Preußens hatten Vertreter entsandt und die Berliner Universität war durch zahlreiche Professoren vertreten — und gedachte der in den letzten 2 Jahren verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft: Professor D. Anrich in Tübingen, Geh. Regierungsrat Prof. D. Dr. Lenz in Berlin, Geh. Hofrat Professor D. D. Dr. Loesche, früher in Wien, Professor Dr. Roth in München, Geh. Kirchenrat Professor D. Dr. v. Schubert in Heidelberg und Geh. Regierungsrat Prof. Dr. v. Sybel in Marburg, deren Verdienste um die Kirchengeschichte unvergessen bleiben würden. — Darauf hielt *Professor D. Dr. Carl Schmidt* aus Berlin seinen Vortrag über: „**Neue Originalquellen zum Manichäismus aus Ägypten**“. Über die Weltreligion des Manichäismus und ihren Stifter Mani waren wir bisher nur durch die Schriften seiner Gegner unterrichtet; also nur aus sekundären Quellen; handschriftliche Urkunden waren nur in geringer Zahl vorhanden. Durch den vom Vortragenden gemachten Mani-Fund im Jahre 1930 wurden die kühnsten Hoffnungen übertroffen: es waren Papyrusschriften, die ins Koptische übersetzt sind. Sie wurden in einer Kiste gefunden, von Händlern weiter verkauft und kamen mit Unterstützung eines privaten Wohltäters, der das Geld gab, während die staatlichen Stellen (Notgemeinschaft) versagten, weil man in Berlin an den Fund nicht glauben wollte, zur Hälfte in den Besitz von Professor C. Schmidt und zur anderen Hälfte in den Besitz eines Engländers in London. Diese Papyrusbücher befanden sich in trostlosem Zustande: die Blätter, infolge von Feuchtigkeit zusammengeklebt, müssen mühsam auseinander gelegt werden. Dem Konservator, Dr. Ibscher, folgte der Entzifferer. — Der Papyrusfund bedeutet eine neue Epoche für die Geschichte des Manichäismus; er befand sich im Besitz eines Obersten der Manichäer und stellt eine Übersetzung aus dem Griechischen ins Koptische dar; diese Bücher stammen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, also aus einer Zeit 100 Jahre nach Manis Tode. Das eine Buch, betitelt Kephaleia des Lehrers, des Meisters, etwa 520 Seiten umfassend, ist eine Originalschrift des Religionsstifters, der seine Lehre in einzelnen Kapiteln mit Überschriften niedergelegt hat. Inhaltlich stellen sie Gespräche dar, die Mani mit seinen 12 Jüngern geführt hat. Der Vortragende gab den Inhalt von verschiedenen Kapiteln wieder. Das zweite Papyrusbuch ist eine Briefsammlung Manis: Sendschreiben des Religionsstifters, der sich als Apostel Jesu Christi bezeichnet. Das dritte Papyrusbuch ist ein Sammelband mit den Berichten verschiedener Verfasser über Manis letzte Lebensstage und seinen Tod. Ein viertes Buch ist ein Teil der Londoner Sammlung und ein fünfter enthält den Kommentar eines Schülers des Mani zu den Evangelien. — Die Sammlung des Londoner Besitzers enthält 1. ein Psalmbuch mit Liedern und Gebeten von Mani verfaßt, Psalmen zum Lobpreis

Jesu, Gebet an Mani, Lehrpsalmen in mannigfaltiger Form; 2. Homilien mit Berichten über Manis letzte Lebenstage, Gefangennahme und Kreuzigung; 3. ein lebendiges Evangelium des Mani und 4. ein Buch, dessen Blätter noch nicht gelöst sind. Der ganze aus 7 Papyruschriften bestehende Fund bietet Quellenschriften von unschätzbarem Wert. Danach bot Professor Schmidt verschiedene Proben aus den Kephaleia des Mani, der seine Lehre schriftlich niedergelegt hat; in dieser schriftlichen Niederlegung erblickte Mani einen Vorzug seiner Weltreligion vor den drei anderen Weltreligionen; dem Christentum, dem Parsismus und dem Buddhismus, die er gut gekannt hat, über die aber seine Religion — nach seiner Ansicht — weit überlegen war. Außerdem hat Mani die Darstellung seiner Religion mit kunstvollen Malereien ausgestattet. — Mani hat sich bemüht, seine Religion in alle Welt hinauszutragen; er ist selbst nach Indien gekommen und hat seine Schüler ausgesandt, seine Lehre zu verbreiten; er hat mannigfach manichäische Gemeinden gegründet. Seine Religion ist universell; aus diesem Grunde hat er seine Schriften in andere Sprachen übersetzt und hat es verstanden, seine Lehre in der Form den anderen Ländern anzupassen, ohne ihren Inhalt zu verändern. Mit Mani ist nach seiner Meinung die letzte Sendung der Apostel angebrochen; er bezeichnet sich selbst als den von Jesus verheißenen Paraklet, der ihm, dem Mani, das Mysterium von gut und böse, von der Erschaffung des Menschen, von den Auserwählten, von den Sündern und ihren Strafen geoffenbart habe. Was Mani in seinen Schriften vorträgt, ist sein eigenes Geistesprodukt; seine Lehre ist der Abschluß des gnostischen Systems; seine Weltreligion stellt er über das Christentum. Die Kephaleia Manis bezeugen, daß der Hellenismus nicht in Manis Lehre eingedrungen ist; er wollte den Völkern die religiöse Weisheit bringen; die Welterschöpfung sucht er mit Hilfe der Phantasie klar zu machen; das geistige Inventar hat er der Gnosis entnommen.

Professor D. E. Seeberg dankte dem Vortragenden für seinen Vortrag, erkannte seine Verdienste dafür an, daß er mit privaten Mitteln diese Funde für Deutschland gerettet habe, während Behörden und andere Organisationen versagten, warf die Frage auf, was dieser Fund für die Geschichte der Gnosis bedeute, und stellte die Frage: Hellenismus oder Orient? Auf letztere Frage gingen die beiden Diskussionsredner, Professor Dr. Schaeder und Professor Dr. Weber näher ein; für die Lösung der Frage: Orient oder Hellenisches müsse man die vollständige Veröffentlichung des Fundes abwarten, die auch von Professor Seeberg baldigst gewünscht wurde.

An diesen Vortrag schloß sich unmittelbar die **geschäftliche Sitzung für die Mitglieder der Gesellschaft** an. Der unterzeichnete Geschäftsführer, Oberpfarrer a. D. Dr. Arndt, erstattete den Jahresbericht über die beiden Jahre 1930 und 1931, da die Jahresversammlung im vergangenen Jahre wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ausgefallen war. Mit Bedauern stellte er fest, daß die Zahl der Mitglieder von 260 im Jahre 1929 auf 230 im Jahre 1932 gesunken ist. Nicht nur Einzelmitglieder, sondern auch 2 theologische Seminare, ein Predigerseminar, 4 Landes- und 2 Stadtbibliotheken, 1 Staatsarchiv, 2 kirchliche Behörden, 3 Kreissynoden, 1 Ephorie und 5 evangelische Kirchengemeinden sind ausgetreten, aber die 17 Territorial-Kirchengeschichtsvereine haben der Gesellschaft die Treue gehalten. Weiter berichtete er über den Erfolg des an sämtliche deutsche evangelische Kirchenregierungen ergangenen Rundschreibens betr. Katalogisierung und pflegliche

Behandlung der Kirchenbibliotheken. Aus verschiedenen Ländern Deutschlands sind vereinzelte Nachrichten eingegangen; das meiste Interesse an dieser wichtigen Frage haben das Evang.-lutherische Landeskonsistorium für Sachsen in Dresden durch Übersendung eines Aktenstückes über die sächsischen Kirchenbibliotheken und die Pfarrämter der Provinz Sachsen durch Übersendung von 105 handschriftlichen und 2 gedruckten Katalogen bewiesen. Der Geschäftsführer hat die Literatur über Kirchenbibliotheken erworben und will die Angelegenheit weiter fördern. Sodann erstattete derselbe den Kassenbericht, der im Jahre 1950 mit einem Überschuß von 272,39 RM. und im Jahre 1951 mit einem Bestand von 589,47 RM. abgeschlossen hat. Auf Antrag der beiden Kassenprüfer wurde ihm Entlastung erteilt. Betreffs der Zeitschrift für Kirchengeschichte wurde beschlossen, den Umfang von 40 Druckbogen möglichst beizubehalten, den Mitgliedsbeitrag von 22 RM. vorläufig weiter zu erheben mit der Aussicht auf eventuelle Senkung, falls die Bezieherzahl der Zeitschrift sich hebt. Den Ort für die nächste Jahresversammlung — ob mit den Philologen in Trier? — zu bestimmen, wurde dem Vorstand überlassen.

Den zweiten wissenschaftlichen Vortrag abends 8 Uhr hielt *Privatdozent Dr. Ernst Benz* (Halle-Saale); er sprach über „**die Geschichtsmetaphysik der Franziskanerspiritualen des 13. und 14. Jahrhunderts**“ und zeigte auf Grund neu gefundener und neu bearbeiteter Handschriften die Grundlagen des Zeit- und Geschichtsbewußtseins der Renaissance in der eschatologischen Geschichtsmetaphysik dieser Gruppe. Nach einer Darstellung der Wirkung des kalabresischen Abtes Joachim von Fiore, der durch seine Prophetien eine innere Bereitschaft der Zeit für eine neue geistige Form der christlichen Frömmigkeit und für eine Ablösung der Papstkirche durch eine Geschichtsmetaphysik schuf, und nach einer Skizzierung der Bedeutung des Auftretens des Heiligen Franciscus für seine Zeit, beschrieb der Referent drei Typen der franziskanischen Geschichtsmetaphysik, wie sie durch Petrus Johannis Olivi, Arnaldus von Villanova und Petrus Aureoli dargestellt werden. Der erste, Olivi, der Vertreter der radikalen Spiritualengruppe des Franziskanerordens versteht seine eigene Zeit als Erfüllung der von Joachim verheißenen Geistzeit. Bei ihm formuliert sich das neue Zeitbewußtsein in dem Anspruch, daß „jetzt“, d. h. mit dem Auftreten des Hl. Franciscus, ein novum saeculum angebrochen ist, welches das saeculum senescens der Papstkirche ablöst und aufhebt. Der konkrete Inhalt des neuen Zeit- und Geschichtsbewußtseins ist ein neues Menschenbild, der homo spiritualis, in dem das Bild Adams und Christi sich erneuert. Das Erwählungs- u. Erfüllungsbewußtsein führt die Spiritualen dazu, die eigene Zeit als Zeit der Wiedererneuerung des evangelischen Lebens der apostolischen Zeit zu verstehen, das durch Franz, den novus homo und alter Christus eröffnet wird. Der Anspruch der Superiorität gegenüber der Papstkirche wird begründet durch den Gedanken der Übertragung des Primats von der Papstkirche auf die neue Geistkirche. Der höchste Ausdruck dieses neuen Zeitbewußtseins ist der Anspruch der Geistkirche auf eine neue Form der religiösen Erfahrung, die mit der höchsten unmittelbaren Gotteserfahrung, der unio mystica, identisch ist.

Die zweite Gestalt ist Arnald von Villanova, der hervorragendste Kopf des spiritualistischen Laienchristentums. Seine Geschichtsmetaphysik ist bereits in sein medizinisches Weltbild eingezeichnet. Sein neues Menschenbild führt ihn zur Vorwegnahme der parazel-

sischen Wendung der Medizin: zur Preisgabe der Medizintheorie und zur Hinwendung zur empirischen Behandlung des als geistleibliche Personeneinheit verstandenen Menschen. Seine Erwartung von der reformatio der Welt bleibt insofern im Rahmen der katholischen Geschichtsanschauung, als er sie durch einen kommenden Engelspapst bewirkt sein läßt, der eine innere Erneuerung der Kirche herbeiführen soll, ohne ihre Form zu zerbrechen.

Die dritte Gestalt ist Petrus Aureoli, der gefeierte franziskanische Kirchenlehrer. Er versucht die ganze Kirchengeschichte als Erfüllung der in der Apokalypse gegebenen Verheißungen zu verstehen; so wird seine Apokalypsenauslegung zur ersten systematischen eschatologischen Betrachtung der gesamten Kirchengeschichte. Seine Geschichtsmetaphysik steht insofern im Gegensatz zur spiritualistischen Auffassung, als die Anschauung von der Geistkirche fallen gelassen ist. Die Geschichte der Kirche ist die Geschichte der allmählichen Befreiung der katholischen Papstkirche aus ihrer Vergewaltigung durch das Imperium und ihrer Heimsuchung durch Schisma, Häresie und die Verfolgungen des Antichrist. Trotzdem bricht auch in ihr das neue spiritualistische Zeitgefühl durch, insofern nach der vollendeten Befreiung der Kirche, die Gregor VII. eingeleitet hat, die Zeit der Erneuerung des evangelischen Lebens durch Franciscus und Dominicus als Zeit der ersten Auferstehung verstanden wird, so daß sich die Gegenwart durch diesen neuen Zeitcharakter prinzipiell von der früheren „bösen“ Zeit als neue Heilszeit unterscheidet.

Der Referent schloß seinen Bericht mit dem Hinweis auf die enge Sachbeziehung zwischen Geschichtsdeutung und Prophetie, wie sie innerhalb einer eschatologischen Geschichtstheologie möglich wird, und fügte den Gedanken bei, daß nur eine religiöse Geschichtsmetaphysik, die die Geschichte von ihrem Ziel und Ende her sieht, eine Überwindung des historischen Positivismus und Relativismus in der Theologie bringen kann.

Nach Dankesworten für den Vortragenden hob der Vorsitzende, Prof. D. E. Seeberg, hervor: Alles Zeitbewußtsein spricht das Wesen einer Zeit, eines Volkes, einer Konfession aus. Zeitdeutung ist Seinsdeutung. Wir stehen jetzt am Anfang dieser Arbeiten, die uns zu reinen Kategorien führen. Die Geschichte der Geschichtsschreibung ist zum großen Teil die Geschichte der Geschichtsdeutung und kommt ohne diese nicht aus. Danach schloß der Vorsitzende die 13. und 14. Jahresversammlung der Gesellschaft für Kirchengeschichte.

Berlin-Friedenau.

Dr. Arndt.
Geschäftsführer.